



## Informationsmaterialien

### Stationen

1	<b>Georg Kerschensteiner – Biographie</b>
2	<b>Georg Kerschensteiners pädagogisches Konzept</b> „Die Arbeitsschule“
3	<b>Maria Montessori – Biographie</b>
4	<b>Maria Montessoris pädagogisches Konzept</b> „Hilf mir es selbst zu tun“ ... „Die vorbereitete Umgebung“
5	<b>Peter Petersen – Biographie</b>
6	<b>Peter Petersens pädagogisches Konzept</b> „Schularbeit und Schulleben im Wochenrhythmus“
7	<b>Célestin Freinet – Biographie</b>
8	<b>Célestin Freinets pädagogisches Konzept</b> „Die aktive Schule“
9	<b>Vertreter der Reformpädagogik – Auswahl</b>
10a 10b	<b>Georg Kerschensteiners ‚Bau eines Starenkastens‘</b> Aufgabenstellung (10a) Lösungsmöglichkeiten (10b)
11	<b>Maria Montessoris Selbstbildungsmaterialien</b>

# Georg Kerschensteiner – Biographie

Georg Kerschensteiner wurde am 29. Juli 1854 in München als Sohn eines Kleinhändlers geboren. Er wuchs als zweitjüngstes Kind einer 13-köpfigen Familie in ärmlichen Verhältnissen auf.

Mit 12 Jahren begann seine dreijährige Vorbereitungszeit zum Lehrer, der sich eine Seminarbildung im Lehrerseminar Freising anschloss. Mit 17 Jahren übernahm er 1871 als Junglehrer seine erste Stelle in einer Dorfschule. Neben den Volksschülern hatte er auch die 13 bis 17-Jährigen der damaligen Sonntagschule zu unterrichten.

Infolge seiner Erfahrungen und auch Enttäuschung bei diesem Unterricht – gekennzeichnet durch strenge Aufsicht und trostloses mechanisches Auswendiglernen von Leitfäden – entschloss er sich, seine lückenhafte und oberflächliche Bildung zu verbessern.

Ab 1874 besuchte er das humanistische Gymnasium der Benediktiner und bestand nach entbehrungsreichen Jahren 1877 das Abitur.

Er nahm anschließend das Studium der Naturwissenschaft und der Mathematik an der Technischen Hochschule München auf, machte sein Examen und promovierte. 1883 wurde Kerschensteiner Assistent für Mathematik und Physik an einem Gymnasium in Nürnberg.

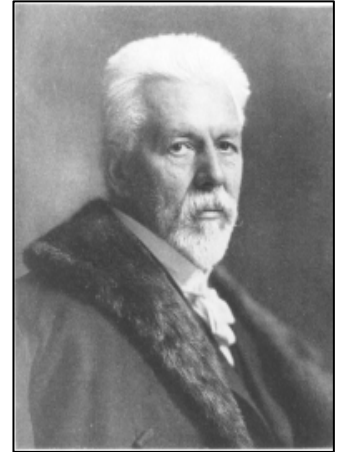
Von 1885 bis 1895 arbeitete er an verschiedenen Gymnasien und wandte bereits damals als Lehrer neue unkonventionelle Unterrichtsmethoden wie Wanderungen, Lehrgänge, Arbeit und Unterricht in Werkstätten, Schulgärten usw. an.

1895 wurde er Stadtschulrat von München. Er reformierte in dieser Zeit das Schulwesen, und schuf die 8. Klasse der Volksschule. Mit der Einrichtung eigener Klassen z.B. für Metzger und auch für Bäcker war er der eigentliche Schöpfer der heutigen Berufsschule.

1911 übernahm Kerschensteiner ein Reichstagsmandat und wurde Abgeordneter der liberalen Partei.

Nachdem er 1918 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Amt des Stadtschulrats ausschied, ernannte ihn die Universität München zum Honorarprofessor. Er widmete sich damit hauptsächlich der theoretischen Fundierung und der weiteren Entfaltung seiner pädagogischen Vorstellungen und Ideen.

Kerschensteiner starb am 15. Januar 1932 in München.



# Georg Kerschensteiners pädagogisches Konzept „Die Arbeitsschule“

Kerschensteiner kritisiert zeitgenössische Volksschulen und Gymnasien als Schulen der Rezeptivität (Buchsulen). Er bemängelt, dass sie ihre Bildung zu einseitig auf die intellektuellen Fähigkeiten ausrichteten und manuelle Fähigkeiten nicht ausreichend Beachtung fänden, obwohl die meisten Kinder im späteren Leben einen handwerklichen Beruf ausüben würden und keinen rein geistigen. Er fordert demgegenüber verstärkt ein Eingehen auf individuelle Interessen, auf Eigenaktivität, die Notwendigkeit der Charakterbildung und die Pflege sozialer Tugenden. Eine Arbeitsschule mit Methoden, die dies leisten, soll drei Kriterien erfüllen:

- Sie soll ein reiches Feld für manuelle Arbeit sein, das je nach Schüler auch zum geistigen Arbeitsfeld werden kann.
- Sie soll Arbeitsgebiete bereitstellen, die womöglich irgendwie mit dem wirtschaftlichen oder häuslichen Arbeitskreis der Eltern zusammenhängen.
- Sie soll Arbeit im Dienst der Mitschüler sein, damit aus gemeinsamem Arbeiten das Gefühl einer Arbeitsgemeinschaft entsteht.

Individualisierung ist ein zentraler Punkt der Arbeitsschule. Jedes Kind soll die Arbeit finden, die es bewältigen kann. Schwächere Schüler bekommen Hilfe von leistungstärkeren. Hierbei ist die Arbeitsmethode und somit der Arbeitsprozess viel entscheidender, als der Wert des Arbeitsproduktes. Grundanliegen der Gesellschaft, die das soziale Leben im Staat beeinflussen, sollen laut Kerschensteiner in der Schule gelernt werden, um das Leben mit seinen Mitmenschen im Staat meistern zu können. Kerschensteiner sieht den Kern seiner Arbeitsschule in folgendem Plan:

## Stufen des Arbeitsunterrichts:

- 1) Zu Beginn steht eine Aufgabe oder Arbeit, die eine Richtung vorgibt, deren Lösung noch unklar und deren Ergebnisse nicht voraussehbar sind.
- 2) Schüler müssen anschließend durch Fragen zur Aufgabe, gestützt auf schon erlangte Kenntnisse, Lösungsvermutungen formulieren. Damit beginnt der Denkprozess, der sich nun weiter entwickeln kann.
- 3) Lösungsvermutungen werden einer kritischen Überprüfung durch den Lernenden unterzogen.
- 4) Fertigstellen der Arbeit bzw. Lösen der Aufgabe durch vorhandene Kenntnisse, Denkanstrengungen und bereitgestellte Hilfs- und Arbeitsmittel. Wichtig hierbei ist, dass der Schüler das Richtige selber findet und als solches erkennt.
- 5) Prüfen des Arbeitsergebnisses durch den Schüler selbst. Dies stellte ein Hauptkriterium der Arbeitsschule dar, weil dadurch jeder Schüler so in eine kritische Distanz zum eigenen Werk gelangt und die Selbstkontrolle eine Beurteilung durch den Lehrer ersetzen sollte.

Arbeit ist für Kerschensteiner nicht nur Einzelarbeit. Er plädiert aufgrund seines ausgeprägten sozialen Denkens und seiner staatsbürgerlichen Erziehung für das Lernen in einer Arbeitsgemeinschaft. Arbeitende sollen durch diese Gruppen lernen, dass Arbeit zum Wohl für eine Gemeinschaft geschieht. Formen der Gemeinschaft sind eine Gruppe innerhalb der Klasse, die ganze Klasse oder die gesamte Schule, die zusammen arbeitet. Positiv bei einem Lernen in Gruppen ist zudem, dass die Schüler auf andere angewiesen sind, sich gegenseitig helfen und somit soziale Fertigkeiten erlernen.

## Begriffe in Kerschensteiners Arbeitsschule:

**Sachlichkeit:** Dem Gesetz der Sache folgend lässt sich die motivierte Tätigkeit eines Schülers von seinen subjektiven Interessen, Neigungen und Wünschen trennen.

**Sittlichkeit:** Entwicklung sittlicher Grundhaltungen als ‚elementare bürgerliche Tugenden‘. Wichtigste Tugend ist dabei die Gerechtigkeit, verstanden als die Sachlichkeit (Objektivität) gegenüber den Mitmenschen.

**Selbsttätigkeit:** Nicht nur Selbststeuerung sondern vielmehr selbst vollzogene Kontrolle der eigenen Tätigkeiten von außen gesetzten Anforderungen.

# Maria Montessori – Biographie

Maria Montessori wird am 31. August 1870 in Chiaravalle in den Marken geboren. Sie wächst in einer großbürgerlichen Familie auf und besucht 1876 – 1890 die Volksschule und höhere Schulen in Rom. 1890 immatrikuliert sie sich für Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Rom.

Nach der Abschlussprüfung des medizinischen Vorkurses 1892 kämpft Maria Montessori hartnäckig um die Möglichkeit, als erste Frau Italiens Medizin zu studieren. 1896 erwirbt sie den Dokortitel der Medizin und arbeitet dann als Assistenzärztin in der Chirurgie.



Ab 1897 ist sie an der Psychiatrischen Klinik der Universität Rom tätig und studiert die medizinisch-heilpädagogischen Schriften der französischen Ärzte Itard und Séguin. Sie kommt dadurch zur Überzeugung, dass psychisch kranken Kindern durch Erziehung mehr geholfen werden kann als durch bloße medizinische Betreuung.

Nach ihrer Lehrtätigkeit in dieser Anstalt für geistig Behinderte (1898 – 1901) beginnt Maria Montessori 1902 mit dem Studium der Pädagogik, Experimentalpsychologie und Anthropologie. Sie lehrt ab 1904 Anthropologie an der Universität Rom. Ab 1907 leitet sie die von ihr ge-gründete Erziehungsstätte ‚Casa dei Bambini‘ im Elendsviertel San Lorenzo in Rom, die sich geistig zurückgebliebenen Kindern widmet.

Sie ist der Auffassung, dass Erziehung gemäß der spezifischen inneren Fähigkeiten und Begabungen des Kindes zu erfolgen habe. Mit Hilfe von speziellem Arbeitsmaterial sollen Interessen ohne allzu starke Eingriffe seitens des Pädagogen gelenkt und die Entwicklung des Kindes somit beschleunigt werden.

Ab ca. 1912 gewinnt die ‚Montessori-Methode‘ internationale Anerkennung. Sie gibt daraufhin ihre Arztpraxis auf und widmet sich ausschließlich der internationalen Verbreitung ihrer Methode durch Fortbildungen und Vorträge. Ab 1916 lebt Maria Montessori in Barcelona. 1936 muss sie aufgrund des Bürgerkrieges flüchten. Ausbildungskurse und Vorträge führen sie zwischen 1936 und 1947 auch nach Sri Lanka und Indien. In Indien wird sie 1940 wegen ihrer italienischen Nationalität interniert, kann ihre Kurse aber weiter fortsetzen. 1947 kehrt sie nach Italien zurück.

Maria Montessori wird dreimal (1949, 1950 u. 1951) für den Friedens-Nobelpreis nominiert.

Maria Montessori stirbt am 06. Mai 1952 in Noordwijk aan Zee / Niederlande.

## Maria Montessoris pädagogisches Konzept

# „Hilf mir es selbst zu tun!“ „Die vorbereitete Umgebung“

Dieses Bildungskonzept orientiert sich unmittelbar und konsequent am Kind und seinen Bedürfnissen. Kinder sollen sich und ihren Willen frei entwickeln können. Hierzu benötigen sie Raum für freie Entscheidungen um selbstständig denken und handeln zu lernen. Maria Montessori wies immer wieder darauf hin, dass ein Kind nicht daran gehindert werden darf, eigene Erfahrungen zu machen und nach seinen eigenen Gesetzen zu arbeiten. **„Hilf mir, es selbst zu tun!“** ist der Ausspruch eines Kindes mit dieser Forderung.

Dabei berücksichtigt die Montessori-Pädagogik insbesondere die **„sensiblen Phasen“** des Kindes und bietet ihm Gelegenheit, eigenen Lernbedürfnissen zu folgen. Montessori hat erkannt, dass jedes einzelne Kind etwas ganz Bestimmtes zu einer ganz bestimmten Zeit lernen will.

Die **Freiarbeit** ist das Kernstück der Montessori-Pädagogik. Kinder entscheiden dabei selbst, womit sie sich im Augenblick beschäftigen wollen. Sie arbeiten mit Montessori-Material, aber auch mit zahlreichen ergänzenden Arbeitsmitteln, die laufend entwickelt werden. Arbeitsrhythmus und Beschäftigungsdauer, oder ob sie allein oder mit einem oder mehreren Partnern arbeiten, spielen oder lernen möchten bestimmen die Schüler weitgehend selbst.

Damit ein Kind gerne zur Schule kommt ist dafür ein Raum nötig, in dem es sich wohl fühlt und in dem es sich bewegen kann – eine so genannte **„vorbereitete Umgebung“**. Dieser Raum lädt zum Arbeiten ein und ist eine Werkstatt für Kinder verschiedener Altersstufen. Er umfasst ruhige Ecken, in die sich Kinder zum Arbeiten, Lesen oder sich Erholen zurückziehen können und bietet Platz für Bewegung. Auf Teppichen können Kinder Material auslegen. Dieses Material hat in Regalen im Raum seinen festen Platz und ist jederzeit für das Kind greif- und verfügbar. Dabei ist jedes Material so geschaffen, dass Kinder mit Hilfe einer direkten oder indirekten Fehlerkontrolle eigenständige Lösungswege finden können.

In einem Entwicklungsraum sind immer drei Jahrgänge zusammen. So lernen in **„altersgemischten Klassen“** jüngere Kinder von den älteren. Ältere lernen, für jüngere Kinder Verantwortung zu übernehmen. Soziale Kompetenz und Verantwortung gegenüber anderen wird so gefördert.

Lehrpersonen zeichnen sich durch Flexibilität aus und verstehen sich als Helfer bei der Entwicklung selbstständiger Persönlichkeiten. Sie pflegen die ‚vorbereitete Umgebung‘, erklären den Gebrauch der Montessori-Materialien und beobachten Kinder bei der Arbeit. Sie unterstützen deren Entwicklung, Entfaltung und Selbstfindung und helfen ihnen beim Wahrnehmen sozialer Verantwortung.

# Peter Petersen – Biographie

Am 26. Juni 1884 wird Peter Petersen als ältestes von sieben Kindern eines Bauern in der Nähe von Flensburg geboren. Durch die intensive Mitarbeit auf dem elterlichen Hof erlebt er mit, wie die Menschen seines Dorfes aufeinander angewiesen sind. Diese Erfahrungen haben vermutlich seine spätere Pädagogik mit beeinflusst, in deren Mittelpunkt der Gemeinschaftsbegriff steht.



Von 1890 bis 1896 besucht Petersen die einklassige Dorfschule. 1896 wechselt er auf das Gymnasium, das er 1904 mit dem Abitur abschließt. Anschließend studiert er in Leipzig, später in Kiel, Kopenhagen und Posen. Seine Fächer sind evangelische Theologie, Philologie, Geschichte, Psychologie und Nationalökonomie. Er wird in die empirische Forschung durch den Psychologen Wilhelm Wundt eingeführt. 1908 schließt er seine Dissertation über die Philosophie Wundts ab.

1909 legt Petersen die staatliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab und durchläuft anschließend ein Referendariat. Zwischen 1910 und 1919 ist Petersen Oberlehrer in Hamburg.

Er übernimmt 1919 die Leitung der Lichtwarkschule in Hamburg, in der junge Menschen auf die selbst bestimmte und verantwortliche Partizipation an der Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens vorbereitet werden sollen – wohl auch, um den immer stärker werdenden faschistischen Strömungen den geistigen Boden zu entziehen.

1920 habilitiert Petersen in Hamburg. 1923 beruft ihn die Universität Jena wegen seines Einsatzes für Volksschule und akademische Lehrerbildung an den Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft. Petersen tritt die Nachfolge Wilhelm Reins an, dessen pädagogische Ansichten häufig im Gegensatz zu denen der Reformpädagogik standen. Dies führte unweigerlich zu Auseinandersetzungen. Petersen leitet in seinem Amt auch die der Universität angeschlossene Versuchsschule, die er nach dem so genannten Jena-Plan einrichtet und in der er selbst unterrichtet.

Mit seinen Mitarbeitern betreibt er ‚Pädagogische Tatsachenforschung‘. Sie soll durch systematische Beobachtungen des Kindes in seiner Erziehungswirklichkeit pädagogische Entscheidungen absichern bzw. korrigieren.

Ab 1927 stellt Petersen in weltweiten Vorträgen das Unterrichtskonzept seiner Jenaer Versuchsschule vor, was den Namen ‚Jena-Plan‘ prägt.

1950 wird seine Schule von der SED als ein reaktionäres, politisch sehr gefährliches Überbleibsel aus der Weimarer Republik geschlossen. Bis zu seinem Tod am 21. März 1952 lebt Petersen in Jena.

# Peter Petersens pädagogisches Konzept

## „Schularbeit und Schulleben im Wochenrhythmus“

Peter Petersen, Pädagoge und Entwickler des Jena-Plans in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, sieht die Schule als Lebensgemeinschaft. Erziehung ist für ihn keine reine Wissensvermittlung, erst im Zusammenleben in der Gemeinschaft wird der Mensch gebildet. In altersgemischten Gruppen lernen Kleine von Großen und Größere von Kleineren. Die Kinder lernen nach Petersen für das Leben und Gegenstand des Lernens ist das Leben selbst.

Das pädagogische Konzept Petersens verfolgt die umfassende Persönlichkeitsbildung und basiert auf vier Grundformen des Zusammenlebens: **Gespräch, Spiel, Arbeit, Feier**.

Die Unterrichtsabfolge in einer Jena-Plan-Schule ergibt sich aus einer rhythmischen Abfolge dieser Bildungsgrundformen und pädagogischen Situationen. Ein herkömmlicher Stundenplan (Petersen: „Fetzenstundenplan“) passt nicht dazu. Die Alternative dazu ist im Jenaplan-Konzept der so genannte rhythmische Wochenarbeitsplan der angibt, welche Aktivitäten wann an der Reihe sind (siehe Übersichten).

Für Petersen ist der rhythmische Wochenarbeitsplan ein wesentlicher Teil seines Verständnisses von ‚**Schule als Lebensstätte**‘ und nicht als Unterrichtsanstalt. Der Jena-Plan sieht vor, dass sich Schule ‚**an der ganzen Person des Kindes interessiert**‘. Der Klassenraum darf nicht länger ‚Belehrungszelle‘ sein (siehe Text: Gestaltung des Klassenzimmers), der Stundenplan nicht länger die Sicht auf (Lebens-)Zusammenhänge verbauen.

In der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft der Jena-Plan-Schule gibt es keine Klassen, sondern **Stammgruppen**, in denen je drei Jahrgänge zusammengefasst werden. (Untergruppe, Mittelgruppe, Obergruppe, Jugendlichengruppe). Die Stammgruppe ist die Bezugsgruppe für jedes Kind. Ähnlich wie in einer Familie steht das Zusammenleben und gegenseitige Helfen im Mittelpunkt. Jeder lernt von jedem, es gibt weder Klassenbeste noch Klassenletzte. Durch den jährlichen Austausch einer Jahrgangsguppe erleben Kinder, was es heißt Jüngster, Mittlerer und Ältester zu sein. Der Lehrer hat drei Jahre Zeit die Entwicklung eines Kindes zu begleiten.

Pädagogische Vorteile sind: Altersheterogenität; das voneinander- und miteinander Lernen; ein hoch differenzierter und individualisierender Unterricht; Schülermitplanung und Schülermitgestaltung bei Schulorganisation; die Betonung des Gespräches und der Feier und die Freiheit der Schulgestaltung nach einer Ausgangsform. Innerhalb der Stammgruppe kann weiter nach ‚Tisch- und Arbeitsgruppen‘ unterschieden werden, die Kindern frei zusammenstellen.



Für differenziertes und leistungsbezogenes Arbeiten können Kindern in so genannten ‚**Niveaugruppen**‘ arbeiten. Solchen Gruppen werden Kinder zugeordnet, die einen ähnlichen Lernstand in bestimmten Lerngebieten haben. Durch die Organisation in Niveaurofen wird ein ‚Sitzenbleiben‘ überflüssig.

Jedes einzelne Kind kann in seinem individuellen Lerntempo arbeiten, da die Einteilung gemäß dem jeweiligen Niveau des Kindes erfolgt. Die Individualisierung des Lernens ermöglicht weiter ‚**freie Wahlgruppen**‘. Kinder wählen hier für eine bestimmte Periode eine Aktivität aus, die sie speziell interessiert. Durch seine eigene Wahl verpflichtet sich das Kind, diesem Kurs zu folgen, bis eine andere Auswahl möglich ist.

Ein natürliches Lernen besteht nach Petersen im freien Bildungserwerb. Alles künstliche Lernen oder Aufgabenlernen soll sich, soweit dies möglich ist, an das natürliche Lernen anschließen. Der Textauszug aus seiner „**Führungslehre des Unterrichts**“ (1937) verdeutlicht den Bezug zum heutigen handlungsorientierten Unterricht:

*„Vielmehr müssen wir überall die Formen des freien Bildungserwerbs in selbstgewählter Arbeit im eigenen Experimentieren, in Spiel, Gespräch und Feier, also die Wege zum „natürlichen Lernen“ suchen und in den Schulen auch dafür reichste Möglichkeiten der Selbstbelehrung, des Selbstprüfens und Versuchens schaffen. Des „natürlichen Lernens“! d. i. des Weges, den jeder normale Erwachsene einschlägt, wenn er es mit völlig neuen Dingen zu tun hat. Er wird dann versuchen, damit zu experimentieren, so lange, bis er ein Verständnis des Neuen gewinnt, was er damit anfangen kann oder wie es beschaffen ist oder was es ihm tun kann usw. Und als die unbedingt notwendige führende und beratende, helfende Stelle befindet sich nun in den Schulstuben der neue Lehrer unter diesen forschenden und selber, allein oder in Gruppen, lernenden Kindern. Dieser Lehrer ist gleich erfinderisch im Einrichten problemhaltiger Lagen, Gegenstände, Aufgaben wie in der rechten individuellen Führung der fragenden Schüler und in der Leitung besonders führungsbedürftiger Naturen.“*

(Petersen, 1984, S. 206)

Quelle: Petersen, Peter: Führungslehre des Unterrichts: Konzepte und Erfahrungen, Neuauflage nach der 10. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz 1984 (1. Auflage 1937)

## Gestaltung des Klassenzimmers

„Der Raum werde zu einer Schulwohnstube. Darum gehört in ihn keine Hobelbank, kein Sandkasten u. dgl. Und zwar nicht nur wegen der hygienischen Bedenken und störenden Arbeitsgeräusche, sondern weil das Ethos in einer Werkstatt ein anderes ist als das einer Wohnstube, auch als das einer Schulwohnstube sein soll. Es ist dies ein Unterschied wie zwischen einer zusammenarbeitenden Gesellschaft und einer zusammenlebenden Gemeinschaft. Mag die Werkstatt soziale Gesinnung in einem bescheidenen Maße mitbewirken, ihr Anteil an persönlichkeitsbildender Kraft ist gering. Den Charakter einer Wohnstube aber verleihen dem Raume ganz besonders der singende Vogel, die tickende Uhr, der Blumenschmuck, der Wandschmuck, den die Kinder selbst herstellen. Es bindet Kinder vor allen Dingen innerlich stark an ihn alles, was sie an Eigenem aus ihrem Besitz, an ihnen wertvollen kleinen und großen Schätzen dort aufstellen dürfen, sei es auch nur vorübergehend.“

Quelle: Petersen, Peter: Der kleine Jena-Plan. 56. – 60. Aufl. 1980, S. 60

# Célestin Freinet – Biographie

Célestin Freinet wird als fünftes von acht Kindern am 15. Oktober 1896 in Gars geboren. 1913 beendet er die Volksschule und tritt in die *école normale* (Lehrerseminar) ein. Zwei Jahre später muss er zum Kriegsdienst. 1916 wird Freinet als Offizier durch einen Lungenschuss schwer verwundet und aus der Armee entlassen. 1920 tritt er eine Stelle als Lehrer in der Dorfschule von Bar-sur-Loup an. Die „Freinet-Pädagogik“ entsteht!



1923 lehnt er den Ruf als Professor für Literaturwissenschaften in der *école supérieure* ab. Freinet entwickelt 1926 eine eigene Schuldruckpresse. Zwei Jahre danach wird er nach St. Paul versetzt. Ebenso wie andere Reformpädagogen entwickelt er schüleraktive Materialien wie Arbeitsblätterkartei, Nachschlagekiste und Dokumentensammlung.

Aufgrund von schulpolitischen Auseinandersetzungen wird Freinet 1933 vom Schuldienst suspendiert. Zwei Jahre später gründet er zusammen mit seiner Frau ein privates Landerziehungsheim in Vence. 1940 bis 1945 sitzt Freinet in Internierungslagern, in denen er einige grundlegende pädagogische Arbeiten verfasst. Anschließend hält er sich versteckt.

Célestin Freinet stirbt am 8. Oktober 1966 in Vence.

# Célestin Freinets pädagogisches Konzept

## „Aktive Schule“

Freinet kommt zu dem Schluss, „als wahres Erziehungsziel zu fordern, dass das Kind in einem größtmöglichen Maße zur Entfaltung seiner Persönlichkeit im Schoße einer vernünftigen Gemeinschaft gelangen kann, der es dient und die auch ihm dient ...“. (Freinet 1979, S. 14)

Die „Freinet – Pädagogik“ lässt die Kinder weitgehend selbst bestimmen, was sie lernen wollen. Die Kinder regeln selbst, mit wem sie zusammenarbeiten und wie viel Zeit sie dazu benötigen. Vor der Klassengemeinschaft legen sie Rechenschaft über ihre Arbeit ab.

Die Freinet-Pädagogik ersetzt den Frontalunterricht durch **selbstständiges Arbeiten, Exkursionen** und **Erkundungen**.

Die **Schuldruckerei** spielt bei Freinet eine wesentliche Rolle. Die von ihm selbst entwickelte Druckerei ermöglicht den Schülern eigene Texte zu setzen und Klassenzeitungen oder auch Bücher zu produzieren.

## Freinets Arbeitsumgebung

Die Freinet-Pädagogik fordert, dass Kinder selbstständig und verschiedene Kinder an verschiedenen Themen arbeiten. Dieser Anspruch wirkt sich auf die Gestaltung des Klassenzimmers aus. Durch das Abtrennen von Ecken des Klassenzimmers entstehen themenorientierte Arbeitsecken oder Ateliers. In diesen **Arbeitsateliers** stehen die benötigten Arbeitsmaterialien bereit.

# Freinets Grundsätze

## Freie Entfaltung der Persönlichkeit

Das freie Entfalten der Persönlichkeit wird durch das gemeinsame Schreiben, Gestalten und Musizieren gewährleistet. Bei diesen Aktivitäten gehen die Schüler aufeinander zu und öffnen sich. Dies ist ein wichtiger Schritt für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes.

### Freie Texte

In Freinet-Klassen schreiben die Schüler aus eigenem Antrieb Aufsätze und Gedichte, die in Geschichtsbüchern der Klasse gesammelt oder mit der klasseneigenen Druckerei gedruckt werden. Bei den „**freien Texten**“ zeigen sich „**Interessenzentren**“ (Dinge des häuslichen Lebens, der Schulgemeinschaft, jahreszeitliche Beobachtungen und Erlebnisse, Wanderungen etc).

Die freien Texte entstehen zu jeder Gelegenheit. Freinet knüpft mit seinem Verfahren der „freien Texte“ an die Erkenntnisse anderer Reformpädagogen an, dass ein Kind von acht, neun Jahren Beobachtetes und Empfundenes gern aufschreibt und in den folgenden Jahren dabei bleibt, wenn das Korsett des Aufsatzunterrichts diesen natürlichen Drang nicht zerstört.

## Klassenkorrespondenz

Die Freinet-Pädagogik fördert auch die Korrespondenz zwischen Klassen. Bei der **Klassenkorrespondenz** berichten sich zwei Klassen über ihre schulischen und außerschulischen Aktivitäten, in der Grundschule z.B. über Gruppenarbeiten und Unterrichtsgänge in Heimat- und Sachunterricht oder über Klassenfeste und Schulfeiern, in der Sekundarstufe z.B. über durchgeführte Projekte, Fahrten oder sportlichen Aktivitäten. Der Klassenbrief wird von allen Schülern aufgesetzt, evt. Gedruckt, mit Bildern und Photos sowie Zeitungsausschnitten bereichert.

## Kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt

Wirklich zu leben heißt für Freinet, nicht nur von anderen Menschen Erfahrungen mitgeteilt zu bekommen, sondern selbst Erfahrungen machen zu dürfen. Freinet findet, dass allen menschlichen Handlungen ursprünglich ein versuchsweises Herantasten zugrunde liegt (**Tastendes Versuchen**).

Diesen Prozess kann die Schule mannigfach unterstützen, indem sie den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zum Planen und Durchführen von kleinen Experimenten, zum Mit- und Selbstplanen der gesamten Schularbeit einer Woche (Wochenarbeitsplan) und zur Reflexion des zurückgelegten Arbeitsweges gibt. Die kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt richtet sich stark an den Bedürfnissen, der Lebenswelt und dem Interesse der Schüler. Dies lässt sich durch Untersuchungen, Experimente und Exkursionen erreichen. Hierbei lernen die Schüler an der Realität, wobei sich das gedruckte Wort entmystifiziert. Die theoretische und die praktische Arbeit sollen dabei eine Einheit bilden. Die Schuldruckerei und die damit verbundene Klassenzeitung sind ein wichtiges Präsentationsmittel, das die Arbeit der Schüler aufwertet.

## Selbstverantwortlichkeit des Kindes

In der Freien Arbeit bestimmt das Kind selbst über seine Arbeit und arbeitet entsprechend seinem persönlichen Rhythmus. Den Schülern stehen dabei Hilfsmittel wie die Arbeitsbibliothek zur Verfügung. Bei der Selbstbeurteilung schätzen die Schüler ihre Arbeit selbst ein und ziehen Bilanz ihrer geleisteten Arbeit. Dabei werden Fähigkeiten zur kritischen Selbstbeurteilung entwickelt. So entwickelt sich für jeden Schüler ein individueller Tagesplan und die Schüler halten ihre Fortschritte in Lerntagebüchern fest. Für die Lehrer ist es wichtig, das Geschehen im eigenen Unterricht zu reflektieren.

## Zusammenarbeit und gegenseitige Verantwortlichkeit

Für ein gutes Zusammenleben der Schüler einer Klasse reicht es nicht, einen Klassensprecher zu wählen, der die Interessen der Schüler gegenüber den Lehrern und der Schulleitung vertritt. Vielmehr muss sich jeder einzelne Schüler für das Gelingen der gemeinsamen Arbeit in allen ihren Belangen mitverantwortlich fühlen. Das gelingt am besten, wenn von den Jungen und Mädchen für eine bestimmte Zeit Verantwortlichkeiten übernommen werden. Alle Verantwortlichkeiten wachsen aus praktischen Notwendigkeiten heraus.

<b>In einer Klasse kann es z.B. folgende Verantwortlichkeiten geben:</b>	
Präsident/in	leitet Sitzungen
Sekretär/in	notiert bei den Versammlungen die Beschlüsse
Kassenwart/in	verwaltet die Klassenkasse
2 Briefträger/innen	sorgen für die Organisation der Klassenkorrespondenz
2 Bibliothekare	verwalten die Arbeitsbibliothek
4 Beauftragte für die Materialien	halten die Selbstbildungsmaterialien in Ordnung
Organisator/in	sorgt für die Vorbereitung der Anfangskreise
Kalenderwart/in	erinnert an die Geburtstage in der Klasse
2 Druckmeister/innen	warten die Druckerei
2 Gärtner/innen	versorgen die Pflanzen
2 Tierpfleger/innen	versorgen die Tiere
Instrumenten-Chef/in	ist zuständig für die Orffschen Instrumente

# Freinets Methode

Wenn von Freinets Methode die Rede ist, wird dabei fast immer auch die **Freinet-Schuldruckerei** genannt, die Freinet 1926 nach zweijährigen Erfahrungen mit verschiedenen anderen Druckpressen entwickelt hat.

Die Druckerei bildet zwar nicht den Kernpunkt der Freinet-Pädagogik, ist aber doch ihr **wichtigstes technisches Instrument**. Freinets Gedanke, praktische und geistige Arbeit (etwa im Sinne Kerschensteiners) zusammenzuführen, ist beim Druckvorgang mit der Handdruckpresse in idealer Weise verwirklicht. Die Schüler entwerfen in kreativer Arbeit einen Text, den sie setzen, im Probedruck kontrollieren und korrigieren und – im Allgemeinen als Arbeitsgruppe – für alle Schüler der Klasse, die Eltern oder für die Partnerklasse drucken. Das gemeinsame Tun einer Schülergruppe beim Druckvorgang verlangt von jedem Einzelnen Verlässlichkeit, Kooperation und Rücksichtnahme.



# Vertreter der Reformpädagogik – Auswahl

## **Georg Kerschensteiner (1854 – 1932)**

Kerschensteiner entwickelte das Konzept einer ‚**Arbeitsschule**‘! Lernende bearbeiten hier gegenüber der so genannten Lern- oder Buchschule selbsttätig und aktiv Lerninhalte gemäß den Erfordernissen des Lebens. In seiner Zeit als Münchener Stadtschulrat gilt Kerschensteiner als Begründer der Berufsschule.

## **Hugo Gaudig (1860 – 1923)**

Gaudig wirkte zwischen 1887 und 1923 in höheren Schulen in Gera, Halle und Leipzig. Er suchte zur Persönlichkeit zu erziehen und entwickelte einen Unterricht der **freien geistigen Tätigkeit**. Schüler sollten hier selbsttätig Ziel, Mittel und Arbeitsstufen bestimmen und Arbeitsmethoden einüben („*der Schüler habe Methode ...*“). Der Lehrer tritt in die Rolle des beratenden Helfers und Organisators zurück. Dieser Ansatz ähnelt diesbezüglich der von Kerschensteiner bereits davor entwickelten ‚Arbeitsschule‘.

## **Peter Petersen (1884 – 1952)**

Im Jahr 1927 legte Peter Petersen den ersten Bericht über sein neu entwickeltes Schulmodell vor, das später ‚**der kleine Jena-Plan**‘ heißen sollte. Schularbeit und Schulleben folgen einem Wochenrhythmus, bei dem die Lernarbeit der Schüler zu weiten Teilen nach einem eigenverantwortlich gestalteten Wochenplan verläuft.

## **Kurt Hahn (1886 – 1974)**

Hahn leitete von 1920 bis 1933 das Landerziehungsheim Schloss Salem in Baden. 1934 gründete er im britischen Exil die ‚British Salem School‘ (Gordonstoun Schottland). Von ihm entwickelte Kurzschulen mit mehrwöchigen Kursen gewannen später erlebnispädagogischen Modellcharakter (z.B. für Outward Bound). Hahn gilt daher als Vater der **Erlebnispädagogik** (entstanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts).

## **Maria Montessori (1870 – 1952)**

Maria Montessoris Pädagogik der ‚**Selbsttätigkeit und Selbstverwirklichung**‘ stand in ihrer praktischen Umsetzung ab ca. 1910 unter dem Schlagwort des Lernenden ‚**helf mir es selbst zu tun**‘. Lernen erfolgt hier in geschlechts- und altersgemischten Gruppen in einer vorbereiteten Umgebung in freier, sachgebundener Arbeit an Entwicklungsmaterialien.

### **Célestin Freinet (1896 – 1966)**

Der französische Volksschullehrer Célestin Freinet fordert in seinem pädagogischen Konzept die Verbindung von Leben und Lernen, von körperlicher und geistiger Arbeit. Die **aktive Schule** soll Freude am Forschen und Experimentieren wecken und wach halten sowie individuelle Verantwortung in kooperativen Arbeitsgruppen stärken. Typisch für Freinet-Schulen ist auch heute noch eine eigene Schuldruckerei.

### **Ellen Key (1849 – 1926)**

Die Schwedin Ellen Key übte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen großen Einfluss auf die Pädagogik aus. Ihr Buch **Das Jahrhundert des Kindes** (1900) wurde in viele Sprachen übersetzt und regte Reformpädagogen in vielen Ländern an.

### **Anton Semjonowitsch Makarenko (1888 – 1939)**

Von Makarenko stammt das Konzept der **Pädagogik des Jugendkollektivs**. Seine Ideen haben die Entwicklung des kommunistischen Schulsystems beeinflusst. Makarenko leitete als russischer Pädagoge des letzten Jahrhunderts ein Arbeitslager für straffällig gewordene Jugendliche zu ihrer Resozialisierung. Dabei legte er theoretisch und praktisch großen Wert auf Disziplin und Arbeit. Seine Pädagogik zielte darauf, dem jungen Menschen seine gesellschaftliche Aufgabe bewusst zu machen.

### **John Dewey (1859 – 1952)**

Dewey stellte bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA Lernen durch vielfältige praktische Tätigkeiten (**learning by doing**) über formale Lehrpläne. Er wandte sich gegen autoritäre Methoden, die keine wirklichkeitsnahe Vorbereitung auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft bieten. Dewey forderte, Erziehung sollte selbst das Leben sein und nicht Vorbereitung auf das zukünftige Leben.

### **William Heard Kilpatrick (1871 – 1965)**

Kilpatrick schuf zusammen mit seinem Lehrer John Dewey um 1915 eine Methode, die nach ‚Projektplan‘ arbeitete. Diese **Projektmethode** versucht, den Zusammenhang von Demokratisierung der Gesellschaft und Lernen in Projekten herzustellen. Durch lern- und denkpsychologische Argumente begründet erhielt sie eine höhere Legitimation.

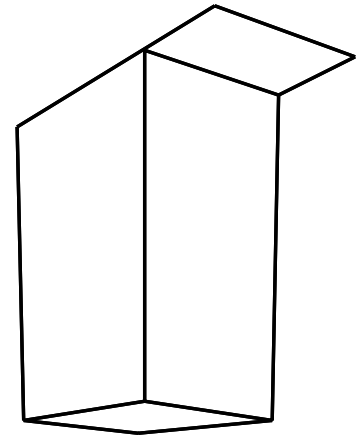
### **Helen Parkhurst (1887 – 1973)**

Der von Helen Parkhurst in den USA bis ca. 1925 entwickelte Daltonplan folgt den Grundprinzipien ‚Freedom‘ – ‚Cooperation‘ – ‚Budgeting Time‘. Dieses Konzept für selbstständiges Arbeiten an Lernaufgaben richtet sich an vorwiegend erwachsene Lernende mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen. Parkhurst holte sich als Schülerin von Maria Montessori Anregungen für ihre pädagogische Arbeit.



# Georg Kerschensteiners ,Bau eines Starenkastens'

"Wir studieren einen zweiten Fall der geistigen Arbeit, die einer technischen Betätigung vorausgeht. Ein Lehrling soll aus einem Brett von 160 cm Länge, 20 cm Breite, 1 cm Dicke mit geringstem Holzabfall und geringstem Aufwand an Zeit und manueller Arbeit - also wirtschaftlich - ein Starenhaus herstellen, dessen Dachfläche zur Bodenplatte im Verhältnis von 1 : 2 geneigt ist, und die etwa 5 cm über die Vorderseite des Hauses hinausragt. (Aufgaben dieser Art stellt das Gewerbe in Überfülle; ihre gewissenhafte Durchführung macht solche Arbeiten in hervorragendem Sinne zu pädagogischen, aus Gründen, die wir alsbald erkennen werden.)



Was der Lehrling zuerst auszuführen hat, ist ein Gedankenexperiment, das alle vier Stufen des logischen Denkprozesses deutlich aufweist: Die Auffindung und Umgrenzung der zu lösenden Schwierigkeiten, die aufsteigenden Vermutungen zu ihrer Lösung, die konsequente Verfolgung dieser Vermutungen auf ihren Wert für die Lösung und schließlich die Verifikation in der Ausführung der Arbeit.

Ich skizziere die notwendigen Überlegungen, wobei ich, um nicht allzu weitschweifig zu werden, eine Fülle von Zwischengedanken überspringe.

*Erste Gruppe von Überlegungen: Bestimmungen der Bodenplattengröße.* Die erste Überlegung führt zunächst auf die Alternative: Bodenfläche 20 x 20 und Prisma der Seitenwände darauf gestellt, oder Bodenfläche 19 x 19 oder 18 x 18 und Prisma um sie herum gestellt. Indem sich der Lehrling eine Zeichnung dazu macht, kommt er sofort auf eine zweite Überlegung: Entweder die Seitenwände des prismatischen Hauses unter Beibehaltung der Brettbreite mit 45° Gehrung aneinandergesetzt, oder ohne Gehrung aneinander gestoßen, aber dann notwendig mit Verschmälerung des Brettes auf 19 cm. Er hat somit unter folgenden vier Möglichkeiten (Figur 1 bis 4) zu wählen.

Ein Lehrling, der nicht nach weiteren Lösungen sucht, wird unter Beachtung der gegebenen Bedingungen Figur 2 wählen. Weiteres Nachdenken kann ihn aber zu einer fünften und einer sechsten Lösung führen, wie sie in Fig. 5 und Fig. 6 veranschaulicht sind. Er kann nämlich zwei der vier Wände auf, zwei andere um das quadratische Bodenbrett mit 20 cm Kantenlänge stellen. Sieht er diese Möglichkeit, so wird er eine derselben bei weitem den vier anderen Lösungen vorziehen. Denn er erkennt dann auch, dass er eine Unzahl nicht ganz angenehmer Sägearbeiten erspart und zugleich nicht den geringsten Abfall an Material hat.

Er fragt sich nur, welche der beiden Lösungen er wählen soll. Aber er findet leicht, dass er überhaupt nur Fig. 6 wählen kann, nämlich Vorder- und Rückwand um das Bodenbrett, die Seitenwände auf dasselbe, weil bei Fig. 5 das Dachbrett 22 cm breit sein müsste.

*Zweite Gruppe von Überlegungen: Bestimmung der Dachflächengröße.* Sie kann durch Zeichnung oder durch Rechnung ermittelt werden. Er wählt den Weg der Zeichnung und findet durch Abmessung der Hypotenuse aus dem rechtwinkligen Dreieck mit den Katheten 22 und 11 (vgl. Fig. 9, Verhältnis 2:1) die Länge des Daches unmittelbar über dem Prisma mit 24,4. Da das Dach noch etwa 5 cm über die Vorderseite des Hauses hinaus ragen soll, bestimmt er die Dachlänge mit 30 cm. Somit beanspruchen Boden- und Dachplatte zusammen von der gegebenen Brettlänge 50 cm; es bleiben also noch 110 cm für die vier Seitenwände des Hauses.

*Dritte Gruppe von Überlegungen: Verteilung des Brettrestes auf die vier Seitenwände.* Zur Lösung dieser Aufgabe stellt er zunächst eine Werkskizze her, die eine Abwicklung der vier Wände darstellt (Fig. 7). Aus dieser Abwicklung ersieht er, dass, wenn die Kanten der Vorder- und Hinterfläche die Längen  $v$  und  $h$  haben, die Kantenlängen der Seitenflächen  $v-1$  und  $h-1$  sein müssen, weil diese ja auf dem 1 cm starken Bodenbrett stehen. Indem er sodann die vier Seitenflächeneinander abtrennt und sie wie in Figur 8 zusammenstellt, bemerkt er, dass Vorder- und Hinterwand zusammen nur um zwei Zentimeter länger sind als die beiden Seitenflächen zusammen. Er muss also die noch vorhandene Brettlänge von 110 cm in dem Ausmaß von 56 cm und 54 cm teilen.

Stellt er sich nun weiterhin einen genauen Aufriss einer Seitenansicht des Starenhauses her wie in Fig. 9, so erkennt er, dass die Vorder- und Rückwand auf der Innenseite sich wegen der Neigung der Dachfläche von 1:2 in ihrer Kantenlänge um 10 cm unterscheiden müssen. Der Lehrling kann nun rein algebraisch weiterfahren und aus den beiden Gleichungen

$$v + h = 56$$

$$v = h + 10$$

$h$  und  $v$  berechnen, oder er muss auf den Gedanken kommen, dass, wenn er in der Vorstellung den Überschuss von 10 cm der Vorderwand von dem 56 cm langen Brettstück weggenommen denkt, sich beide Wände zu gleichen Teilen in den Rest von 46 cm teilen, d.h. dass die Rückwand 23 cm, die Vorderwand 33 cm auf der Innenseite misst. Daraus folgt dann unmittelbar, dass die Kantenlängen 22 cm und 32 cm sind.

*Vierte Gruppe von Überlegungen.* Wenn er sich nun aber den Aufriss der Seitenansicht genauer ansieht, so bemerkt er, dass er zwar zur Gewinnung der beiden Seitenwände das Brett von Kantenlänge 22 zur Kantenlänge 32 *senkrecht zur Brettfläche* durchschneiden darf, nicht aber zur Gewinnung der Vorder- und Rückwand. Denn dann würde die Dachfläche sehr schlecht aufliegen. Er müsste etwa die Rückfläche in  $a$  abschrägen und das abgeschrägte Stück in  $b$  wieder aufsetzen. Das kann er sich ersparen, wenn er das Brett von

56 cm Länge für die Vorder- und Rückwand nicht senkrecht zur Brettfläche durchschneidet, sondern etwa mittelseiner Schneidlade (oder freihändig nach einem Anriss am Brett) in einer Neigung des Sägeblattes zur Brettfläche, die der Neigung der Dachfläche entspricht.

Damit sind alle Schwierigkeiten umrissen und gelöst. Nicht der geringste Abfall ergibt sich und nur wenig Sägearbeit. Der Lehrling erlebt dabei nicht nur den Wert einer genauen Werkzeichnung, sondern unter Umständen auch den Wert algebraischer Lösungsmethoden für Rechenaufgaben. Zugleich ist der Arbeitsplan entworfen, der erste Objektivations-schritt vollzogen. Die Ausführung kann beginnen. Man erkennt, *welch eine Summe von Denkarbeit* mit der Herstellung so einfacher Gegenstände verbunden sein kann."

(Georg Kerschensteiner: Begriff der Arbeitsschule, München 1950)

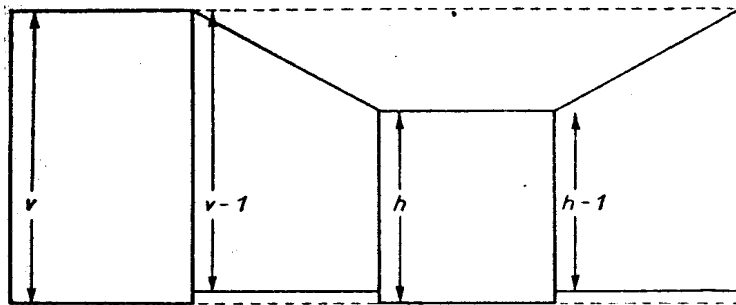


Fig. 7

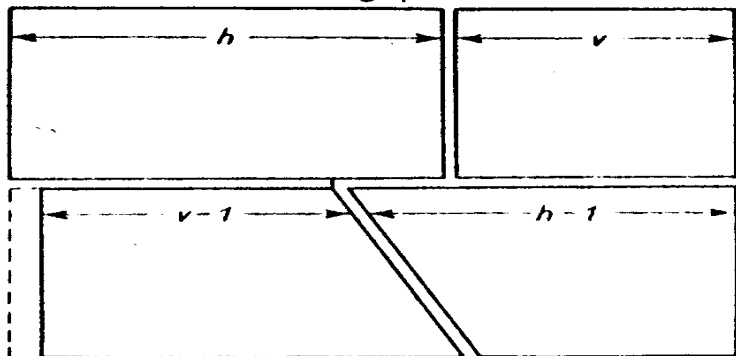


Fig. 8

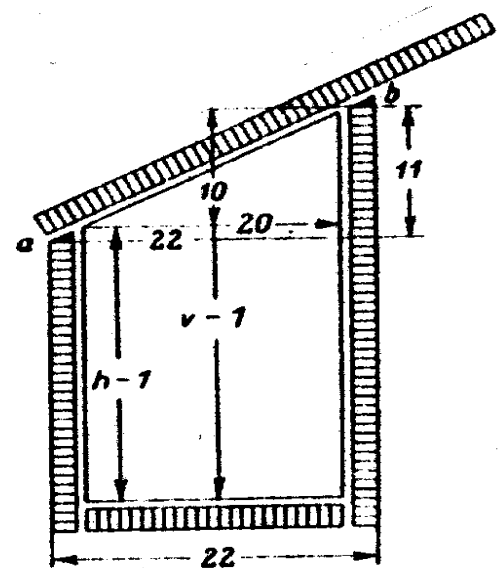


Fig. 9

# Maria Montessoris Selbstbildungsmaterialien



## Sinnesmaterial

Die Geschmacksfläschchen sind eine ideale Sinnes- und Geschmacksschulung (süß, sauer, bitter, salzig).



## Mathematisches Material

Die Numerischen Stangen dienen zur Verdeutlichung der Größenunterschiede in einer Ebene (Länge). Weiterhin sind sie Vorbereitung auf das Rechnen.



## Übungen des praktischen Lebens

Für ihr Kind fasst dieses Set die drei wichtigsten Verschlussarten zusammen. Dazu gehören Knöpfe, Schleifen und Reißverschlüsse. Im Nu wird ihr Kind diese Verschlüsse beherrschen und sich selbst an.



## Sprachmaterial

Die Sandpapierbuchstaben sind eine sehr gute Vorübung für das Schreiben unserer Buchstaben.



## Geographisches Material

Dieses Setzpuzzle bietet die Möglichkeit die deutschen Bundesländer zu erlernen.



## Biologisches Material



## Sinnesmaterial

### Braune Treppe

verdeutlicht Größenunterschied in zwei Ebenen.